

Apologetik: Den christlichen Glauben denkerisch bezeugen

Ron Kubsch und Thomas Schirrmacher

1. Definition

Apologetik ist denkerische Rechtfertigung und Verteidigung des christlichen Glaubens. Der Begriff leitet sich ab vom griechischen *apologia* (Verteidigung, Verteidigungsrede [vor Gericht]), das sich auch in 1Petr 3,15b-16, dem neutest. *locus classicus* der christlichen ‚Verteidigungswissenschaft‘ findet.

Wir lesen dort: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen“. Wie hier überwiegt auch bei anderen Verwendungen des Begriffs im NT der prozessuale Anklang. Anfeindungen oder Inhaftierung um des christlichen Bekenntnisses wegen werden in der Regel vorausgesetzt. Gegenüber Anklägern und Andersdenkenden wird der hoffnungsvolle Christusglaube gerechtfertigt, bisweilen erwächst aus einer ursprünglichen Verteidigungsrede Verkündigung (vgl. bes. 2Tim 4,16-17; a. a. Apg 22,1ff; Phil 1,7). Der Apostel Paulus verstand sich selbst als jemand, der durch Gott zur Verteidigung des Evangeliums eingesetzt worden ist (Phil 1,16).

Die Apologetik ist traditionell Teildisziplin der Systematischen Theologie und gilt, da viele Lehraussagen erst aufgrund vorangegangener Kontroversen verankert wurden, oft als ‚Mutter der Dogmatik‘. An den katholischen Fakultäten löste sie sich Ende des 18. Jh.s immer mehr von der Dogmatik ab und tritt seit dem oft eigenständig als Fundamentaltheologie auf (ein Begriff, der neuerdings auch unter Evangelischen Verbreitung findet). Wegen ihrer insgesamt missionarischen Stoßrich-

tung, aber auch wegen ihrer meist nicht-kirchlichen Adressaten, ist sie in protestantischen Kreisen zuweilen Teil der Evangelistik.

2. Apologetik im Neuen Testament

Der Sache nach begegnet uns Apologetik des Evangeliums bereits im NT. Sie wendet sich (a) an einige Vertreter des Judentums, (b) an die Heiden und (c) an Irrlehrer am Rande der Urkirche.

(a) *Judentum*. Weite Teile der uns durch das Markusevangelium überlieferten Predigten haben einen kontroversen Charakter (z. B. Mk 2,1-12). Jesus kontert Angriffe der Pharisäer und Schriftgelehrten oder greift selbst ihre Vorstellungen an (z. B. Mk 7 par; ; Mt 23). Zentrum der Auseinandersetzungen ist dabei seine göttliche Sendung (z. B. Mk 12,35-37 par; Lk 20,41-44). Jesus verteidigt seinen messianischen Auftrag durch altt. Schriftworte oder durch den Nachweis göttlicher Vollmacht (Krankenheilungen; Geisteraustreibungen; Sündenvergebung, vgl. Mk 2,5-12 par). Von Schriftbeweisen und Zeichen, besonders durch Verweis auf Jesu Auferstehung von den Toten, macht auch die Urgemeinde und Leitung der Apostel reichlich Gebrauch (z. B. Apg 2,22-36; 1Kor 15).

(b) *Heiden*. Eine qualitative Entfaltung erfährt die Rechenschaftslegung des messianischen Glaubens durch ihre Begegnung mit der heidnischen Welt, besonders natürlich im Aufeinandertreffen mit dem Hellenismus. Dies präsentieren deutlich das Johannesevangelium und die Petrusbriefe. Als herausragender Verteidiger der christlichen Botschaft tritt dabei Paulus hervor. Der Apostel konfrontiert die selbstherrliche *sophia* der Griechen und die Zeichenforderungen der Juden mit dem Kerygma vom Kreuz (1Kor 2,1-16; vgl. Kol 2,8), das den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit ist (1Kor 1,23).

Während Paulus seine Einsprüche gegen die Juden weitgehend mit Schriftworten begründet (z. B. Apg 13,26-41; Röm 2), greift er bei der Heidenmission auf vernünftige – an der Weisheit der Griechen Anleihen machende – Argumentationsverfahren zurück. Er kann an das Urteilsvermögen seiner Hörer appellieren (1Kor 10,15), an Ideen der Stoiker und Epikuräer (Apg 17,16-34) oder an römische Gottesvorstellungen (Apg 14,8-18) anknüpfen oder auch von der Natur abgeleitete Schlüsse nutzen (Röm 1,18-32). Paulus instrumentalisiert die *sophia* der Griechen, setzt aber nicht auf sie. Die Weisheit der Welt kann Gott nicht erkennen (1Kor 1,21). Sie ist durch Hochmut und Sünde

korrumpiert. Grundlage und Fokus der Heidenmission bleibt bei Paulus das Kerygma vom gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Aus diesem Grund konnte Paulus die Existenz des Schöpfers in Athen anhand von Zitaten griechischer Philosophen belegen, ohne ausdrücklich auf das biblische Zeugnis zurückzugreifen. Die beste Untersuchung zur Areopagrede des Paulus vor den griechischen Philosophen in Apg 17,16-34 stammt von Heinz Külling¹. Külling kommt zu dem Ergebnis, dass die ganze Ansprache des Paulus von alttest., nicht von griechischem Denken durchdrungen ist und Paulus zwar teilweise griechische Formulierungen benutzt, diese aber gerade durch alttest. Formulierungen ergänzt und im alttest. Sinne erläutert. Paulus will damit nach Külling den Griechen nicht deutlich machen, dass sie schon einen Teil der Wahrheit erkannt haben und nun lediglich die Vervollständigung ihres Wissens erhalten, sondern gerade umgekehrt deutlich machen, dass ihnen alles Wesentliche ‚unbekannt‘ ist und sie in die Irre gehen. Die Rede des Paulus wird zum Musterbeispiel der Missionspredigt schlechthin, die auch dem Missionar heute nicht nur inhaltlich, sondern auch im Vorgehen viel zu sagen hat.

(c) *Irrlehrer*. Neben der Verteidigung der Christusbotschaft gegenüber Juden und Heiden kristallisiert sich schon im NT eine dritte Stoßrichtung apologetischen Handelns heraus, die aus urgemeindlichen Kreisen stammenden oder in sie einzudringen drohenden Irrlehrer. Gegenstand dieser Abwehrleistungen können gnostische Lehren (2Tim 2,18; 1Kor 15,12-14), falsche Propheten (1Joh 4,1), antichristlich inspirierte Leugner der Gottessohnschaft Jesu (1Joh 2,20; 2Joh 7ff), Prediger einer Werkgerechtigkeit (Gal 3,1; 5,12) oder auch die Parusie Jesu betreffende Häresien (2Thess 2,1-6) sein.

3. Apologetik in der Kirchengeschichte

3.1 In der Frühen Kirche

Die ältesten apologetischen Schriften außerhalb des neutest. Kanons stammen von Quadratus und Aristides (beide Anfang des 2. Jh.), sind aber nur in Fragmenten erhalten und lediglich von geringer Bedeutung. Die griechischen und lateinischen Autoren des 2. und 3. Jh.s sind indes als *die* ‚Apologeten‘ in die Kirchengeschichte eingegangen.

¹Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis: Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17,16-34. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 79. Theologischer Verlag: Zürich, 1993.

Ein gewichtiger Apologet dieser Epoche ist der in Latein schreibende Tertullian, bei dem bereits – trotz Philosophiefeindlichkeit und seiner Neigung zum Sektierertum – eine sanfte Öffnung hin zur philosophischen Gotteslehre erkennbar wird, wenn er eine Identifikation vom „Gott der Philosophen“ mit dem „unsichtbaren, unzugänglichen und stillen Vater“ (Adversus Marcionem II 27,6) der Christen andeutet. Bei Justin, von dem zwei Apologien erhalten sind, ist eine deutliche Hinwendung zur *sophia* ablesbar. Für ihn ist das Christentum bereits wahre Philosophie, also eher ihre Vollendung als ihr Ende. Seine Logoslehre erlaubt ihm, auch vorchristliche Gelehrte, die gemäß dem *logos* gelebt haben (z.B. Sokrates), als Christen zu bezeichnen (Apol. I 46).

Neben Tatian und seinem Gegner Irenäus hat vor allem Athenagoras bedeutende Apologien verfasst. Er verteidigt die Christen gegenüber aggressiven Anklagen (Kannibalismus, Atheismus, Inzest) und legt das Fundament für die später von der Kirche kanonisierte Trinitätslehre.

Unter den alexandrinischen Theologen sind Clemens und Origenes hervorzuheben. Clemens von Alexandrien (150-215) entwickelte die Logoslehre des Justin weiter und demonstriert, dass die Griechen wahre Philosophie ausgesprochen haben. Ihre Weisheit kann nicht, wie einige seiner Zeitgenossen behaupten, vom Teufel her kommen. Aber sie ist unvollkommen und bleibt im Allgemeinen. Die Philosophen halten am Götzendienst fest, sie sehen die Wahrheit nur im Traum. Feste Erkenntnis kann nur finden, wer über die Philosophie hinausgeht und sich von Gott belehren lässt. Energischer als die Apologeten vor ihm erkennt er die von gnostischen Lehren ausgehenden Gefahren und akzentuiert die Fleischwerdung der Logoslehre. Origenes (185-254) folgt Clemens. Einige der griechischen Philosophen haben Gott erkannt. Wahre Wissenschaft kann aber nur aus den Worten und der Lehre Christi erwachsen, ist demnach auf Offenbarung angewiesen. Denn Christus ist die Wahrheit. So entwirft Origenes die Regel: „Allein diejenige Wahrheit ist zu glauben, die in nichts der kirchlichen und apostolischen Tradition widerstreitet“ (De principiis Praef. 1f).

Im 4. Jh. bekommt die Kirche durch Eusebius von Cäsaräa (260/265-339) noch einen bedeutenden griechischen Apologeten. Insgesamt aber verebbt die große Apologetik nach dem Konzil von Nicäa 325, was gewiss mit der konstantinischen Wende im Zusammenhang steht. Aus der Diasporagemeinde ist eine Staatskirche geworden. Einen herausragen-

den Platz in der Geschichte der Apologie verdient Aurelius Augustinus (354-439), der das Verhältnis von Erfahrung, Vernunft und Glauben auf höchstem Niveau durchdachte und zu systematisieren verstand. Sein Werk *De civitate Dei* gilt als das Meisterstück der altkirchlichen Apologetik.

Augustin war weder Fideist noch Rationalist. Er verwirft die „freien Künste“ der heidnischen Gelehrten nicht (*De doctrina Christiana* XL.60.144.145), aber er ordnet sie der Offenbarung Gottes und dem Glauben nach. Sein Bekenntnis „Ich glaube, damit ich erkennen kann“ (*credo, ut intelligam*), schafft Raum für eine Vernunftlehre im Rahmen des Glaubens.

3.2 Mittelalter

Die Wiederentdeckung des aristotelischen Schrifttums im 13. Jh. drängte erneut zur Klärung der Frage, wie sich das christliche Dogma zur Philosophie verhält. Thomas von Aquin (1224/25-1274) bemüht sich um eine Synthese von Aristoteles und christlicher Theologie und stellt damit Weichen für die katholische Apologetik.

Die aus der natürlichen Vernunft herausgenommene Erkenntnis Gottes bleibt verschwommen, vor allem führt sie den Menschen nicht über sich hinaus. „Gott zu erfassen, ist jedem erschaffenen Verstand unmöglich, ...“ (STh I, Q 12 a 7). Geschöpfliche Vernunft kann Gott nicht positiv beschreiben, es sei denn, Gott greift ein (STh I, Q 12 a 4). Wie die Gnade überhaupt die Natur voraussetzt, so setzt die „in der Gnade erschlossene Glaubenserkenntnis die Möglichkeit“ einer „natürlichen Gotteserkenntnis voraus“².

3.3 Neuzeit

Obwohl die Reformatoren die Eigenständigkeit des Glaubens gegenüber den Erkenntnissen der Philosophie insgesamt wieder deutlich herausstellen, wird die Apologie der Reformations- und Gegenreformationszeit durch innerkirchliche und später konfessionelle Kontroversen vereinnahmt.

Die sich im 16. und 17. Jh. immer deutlicher vom christlichen Erbe ablösende Wissenschaft provoziert allerdings erneut die Rechenschaftslegung des christlichen Glaubens. Im 17. Jh. trifft der christliche Glaube

² Wilfried Joest, *Fundamentaltheologie*, Stuttgart 1981, S. 77

auf mächtige empiristische und rationalistische Strömungen und wird durch Spielarten des Atheismus, besonders solche des Deismus (J. Locke, J. Toland, G. W. Leibniz, D. Hume) bedroht.

Unter dem umfangreichen apologetischen Schrifttum dieser Zeit ist das Werk Blaise Pascals herauszuheben. Der französische Philosoph und Mathematiker erkennt bereits den Zwiespalt von Glaube und neuzeitlichem Wissenschaftsideal und fordert in seiner nur fragmentarisch überlieferten Apologie *Pensées* (Gedanken) die Unterwerfung der Vernunft unter die „Logik des Herzens“³.

In England verteidigt Joseph Butler (1692-1752) bis ins 20. Jh. nachwirkend den Theismus, vor allem durch sein Werk *Analogy of Religion to the Constitution and Course of Nature* von 1736.

Angestoßen durch Immanuel Kant (1724-1804), setzt sich im 18. Jh. die Vorstellung durch, dass unbedingte Geltung nur Einsichten beanspruchen können, zu denen der aufgeklärte Mensch unabhängig von historischen Autoritäten aus eigener Erfahrung gelangen kann. Die bisherige Ordnung von natürlicher Theologie und offenbarter Theologie wird umgekehrt. Es geht nicht mehr – wie bei Augustinus – um Vernunft im Rahmen des Glaubens, sondern um „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“.

Unter den Kritikern der Aufklärung findet sich neben Johann Gottfried Herder (1744-1803), und Heinrich Jacobi (1743-1819) auch der christlich motivierte Denker Johann Georg Hamann (1730-1788). Hamann, der Kant persönlich kannte und im Briefwechsel mit ihm stand, schreibt schon kurz nach dem Erscheinen der „Kritik der reinen Vernunft“ eine „Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft“, die erst 1800, also kurz vor dem Tod Kants erscheint. Weit vorausschauend und sogar Thesen der Sprachkritik vorwegnehmend, wirft der Pietist dem Königsberger Philosophen vor, der Begriff der *reinen* Vernunft sei eine *reine* Abstraktion, tatsächlich bleibe Vernunft stets an Sprache und damit auch an Kultur gebunden.

Von apologetischen Interessen leiten lässt sich auch Friedrich Schleiermacher (1768-1834) bei seinem Versuch, den christlichen Glauben erfahrungstheologisch zu begründen. Sein inklusivistischer und anthropozentrischer Ansatz wird von zahlreichen liberalen Theologen, wie z. B.

³ Blaise Pascal, *Pensées*, Berlin, 1937, Fragment 283, S. 142-143.

Ritschl (1822-1889), Harnack (1851-1930) oder Troeltsch (1865-1923), mehr oder weniger adoptiert.

Für Schleiermacher stand das fromme Selbstbewusstsein des Menschen, das „Bewusstsein schlechthinniger Abhängigkeit“ (Schleiermacher, Glaubenslehre 3-6) im Zentrum seiner Theologie. An die Stelle der Heiligen Schrift trat das Erleben des Gläubigen. „Der Mensch war das Subjekt seiner Theologie, Gott das Prädikat“⁴ Da sich das religiöse Bewusstsein in jedem Menschen findet, also auch bei Gläubigen anderer Religionen, findet man bei Schleiermacher die traditionelle Spannung zwischen dem Christentum und anderen Glaubenssystemen nicht mehr. Religionen spiegeln die notwendige Entfaltung des religiösen Bewusstseins, das im Christentum zu seiner „reifsten Erfüllung kommt“⁵

Während bisher Frömmigkeit verstanden wurde als eine subjektive Reaktion auf objektive Lehrinhalte, dreht Schleiermacher die Ordnung um und setzt beim Gemüt an. Die Menschen verstehen die Welt, in der sie leben, mehr durch Phantasie und Intuition als durch rationale Analysen oder wissenschaftliche Methoden. Die Glaubensdogmen sind nicht Ursprung sondern Folge der Glaubenserfahrung.

In dieser Zeit des Umbruchs wird auch die konservative Apologetik weitergeführt. Herauszuheben sind A. Tholuck (1799-1877), der sich in Halle zum Kontrahenten Schleiermachers entwickelt, sowie sein Schüler Martin Kähler (1835-1912).

An die Kritik Kierkegaards (1813-1855) und Overbecks (1837-1905) anknüpfend leitet etwa einhundert Jahre später Karl Barth (1886-1968) das Ende der liberalen Hochzeit ein. Barth kämpft energisch gegen alle Versuche, den Glauben mit den Mitteln der natürlichen Vernunft zu verteidigen. Er vertritt ein exklusiv christozentrisches Offenbarungsverständnis. Jede Gottesbezeugung außerhalb von Christus ist in Wahrheit Projektion: „Von der heiligen Schrift her sind wir weder aufgefordert noch auch nur autorisiert, uns nach einer Bereitschaft Gottes für den Menschen umzusehen, die von der in der Gnade seines Wortes und Geistes verschieden wäre“⁶.

⁴ Heinz Zahrnt, Die Sache mit Gott, München³, S. 39.

⁵ Wilfried Joest, Fundamentaltheologie, S. 81.

⁶ Karl Barth, Kirchliche Dogmatik II/1, S. 129.

Obwohl namhafte Theologen, allen voran Peter Althaus (1888-1966) und Emil Brunner (1889-1966), Barth widersprechen, wirkt seine Kritik der Apologetik in protestantischen Kreisen spürbar bis in die Gegenwart nach. Auch Rudolf Bultmanns (1884-1976) apologetisches Unterfangen, Offenbarung von Geschichte abzulösen und dadurch – sowohl Biblizismus als auch Liberalismus überwindend – Glauben dem Selbstverständnis des modernen Menschen anzupassen, scheitert. Ebenso trägt Paul Tillichs (1886-1965) Theologie, nach der die Fragen, die sich der vernünftige Mensch stellt, über diesen hinaus weisen und erst in der Christusoffenbarung ihre Antwort finden, existentialistische Züge.

Die Frage, ob die Rede von Gott auch vor dem Forum moderner Wissenschaft verantwortet werden kann, wird leidenschaftlich erneut von Wolfhart Pannenberg aufgeworfen. Pannenberg verneint die Diakrise zwischen allg. Offenbarung und besonderer Offenbarung. Er kennt nur eine indirekte Offenbarung, nämlich die als Geschichte. Die Offenbarung hat Ähnlichkeiten mit der *revelatio generalis*, weil sie allen Menschen zugänglich und weil ihre Annahme etwas Natürliches ist. Offenbarung ist ein universaler religionsgeschichtlicher Prozess, der freilich erst in Christus zu seinem Abschluss kommt. So muss und kann sich die Rede über Gott nach Pannenberg den gleichen Verifikationsverfahren stellen wie andere Wissenschaften auch.

Einige sich dem reformatorischen Erbe tief verpflichtet fühlende Theologen haben im 20. Jh. hervortretende Apologien publiziert. Für den deutschsprachigen Raum trifft das besonders auf Karl Heim (1874-1958), der einen interdisziplinären Ansatz entfaltet, und Walter Künneth (1901-1997), der sich sonderlich ethischen und ideologischen Problemstellungen stellt, zu.

Ein großer englischer Apologet des 20. Jh. ist zweifelsohne der Schriftsteller C.S. Lewis (1898-1963), dessen Werk „Mere Christianity“ das meistverkaufte apologetische Buch überhaupt ist. Auch der Evangelikalismus im angelsächsischen Raum kennt freilich zahlreiche Apologeten, wobei insbesondere Cornelius Van Til (1905-1987), Francis Schaeffer (1912-1984) und John Warwick Montgomery eine beträchtliche Wirkung erzielt haben. Derzeit erfolgreichster christlicher Religionsphilosoph ist wohl Alvin Plantinga, der durch Ideen reformierter holländischer Theologen (A. Kuyper, H. Dooyeweerd, H. Bavinck) inspiriert wird (siehe zu ihm auch Absatz 3 bei Natürlicher Theologie).

4. Aktuelle Kontroversen um die Apologetik

Wie der geschichtliche Rückblick andeutet, ringt die Kirche unentwegt um apologetische Positionen, die sowohl dem Zeugnis der Bibel und der Bekenntnisschriften als auch dem missionarischen Anliegen angemessen sind. Drei für die evangelikale Apologetik der Gegenwart relevante Kontroversen sollen hier kurz skizziert werden.

4.1 Dialogisierende oder konfrontierende Apologetik?

Wie tolerant darf Apologetik gegenüber anderen Wahrheitsansprüchen sein? Sind nicht die Zeiten, in denen über Absolutheitsansprüche von „großen Erzählungen“ (François Lyotard) gestritten wurde, ein für allemal vorbei? Sollte nicht die Apologetik des Christentums durch eine „Apologetik des Glaubens, als einer menschlichen Grundhaltung“⁷ ersetzt werden?

Dialog im Sinne von friedlicher Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend. Ein Dialog zwischen überzeugten Christen und Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen ist in dem Sinne möglich, dass Christen gerne friedlich mit anderen über ihren Glauben sprechen („Rechenschaft ... aber mit Sanftmut und Ehrerbietung“, 1Petr 3,15-16), anderen gerne zuhören (Jak 1,19), in vielen Bereichen aus der Lebenserfahrung anderer lernen (siehe das ganze Buch der Sprüche) und bereit sind, sich selbst und ihr Verhalten immer wieder neu in Frage stellen zu lassen.

Dialog im Sinne von Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruches oder von Aufgabe der Weltmission ist undenkbar, ohne das Christentum selbst aufzulösen. Wenn unter Dialog verstanden wird, dass der innerste Wahrheitsanspruch Jesu Christi (Joh 14,6), des Evangeliums (Röm 1,16-17; 2,16) und des Wortes Gottes (2Tim 3,16-17; Hebr 4,12-13; Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll und die biblische Offenbarung mit den Offenbarungen anderer Religionen auf eine Stufe gestellt wird, ist ‚Dialog‘ weder mit christlicher Mission noch überhaupt mit dem Wesen des Christentums zu vereinbaren. Der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens kommt vor allem in der Lehre vom Endgericht und vom ewigen Leben zum Ausdruck. Hebr 6,1-2 spricht von der „Totenaufstehung und dem ewigen Gericht“ als von zweien der sechs wichtigsten Grundlagen des Glaubens. Daran hat die Kirchen aller Zei-

⁷ Heinrich Ott, Apologetik des Glaubens, Darmstadt, S. IX.

ten festgehalten, wie das Glaubensbekenntnis zeigt: „von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten“.

4.2. Anknüpfende Apologetik oder Hören auf das Wort Gottes?

Wie bereits weiter oben gezeigt, lehnt Karl Barth jede natürliche Theologie scharf ab. Gotteserkenntnis vor und außerhalb von Jesus Christus wird von ihm mit einer bis dahin ungekannten Radikalität bekämpft. Die Rede von Gott knüpft nicht ‚apologetisch‘ an die religiösen Bedürfnisse der Menschen an, sie ist die „Aufhebung der Religion“⁸. Dieser Offenbarungsmonismus wird von E. Brunner und P. Althaus zurückgewiesen. Unter Berufung auf die Heilige Schrift spricht Althaus davon, dass es neben der Wortoffenbarung noch eine „Ur-Offenbarung“ gibt. Er sieht eine theologische Notwendigkeit „Ur-Offenbarung zu lehren“, da „die heilsgeschichtliche Offenbarung sich überall auf Ur-Offenbarung bezieht“⁹. Auch Brunner erklärt gegenüber Barth, dass dieser sich gerade nicht auf die Bibel und die Reformatoren berufen könne. Eine Theologie, „die dem biblischen Offenbarungszeugnis gehorsam sein will“, hätte „die Realität einer Schöpfungsoffenbarung“¹⁰ nie in Abrede stellen sollen. „Alle Versuche, die biblische Bezeugung einer solchen zu bestreiten, müssen zu Willkür und Vergewaltigung des Bibelwortes führen“¹¹, schreibt Brunner.

Althaus und Brunner berufen sich dabei auf solche Bibeltexte, die immer wieder zur Begründung einer natürlichen Theologie herangezogen wurden (Röm 1,18-20; 2,14f; Apg 14,15-17; 17,23). Aber sie betonen unaufhörlich, dass zwischen Ur-Offenbarung oder Schöpfungsoffenbarung und natürlicher Theologie unterschieden werden müsse. Althaus grenzt sich scharf ab gegenüber der Vorstellung, dass eine *theologia naturalis* zur wahren Erkenntnis Gottes führen könne:

„Die Ur-Offenbarung wird von der sündigen Menschheit empfangen und überall verkannt und entstellt. Erst im Lichte des biblischen Zeugnisses von Gott wird sie wieder klar und rein erkannt.“¹²

Auch Brunner stellt klar, dass eine *theologia naturalis* die noetischen Folgen der Sünde verniedlicht:

⁸ Karl Barth, Kirchliche Dogmatik I 2, S. 304.

⁹ Paul Althaus, Grundriss der Dogmatik, Bd. 1., Berlin², 1951, S. 19.

¹⁰ Emil Brunner, Dogmatik, Bd. 1, S. 137.

¹¹ Emil Brunner, *Dogmatik*, Bd. 1, S. 137-138.

¹² Paul Althaus, Grundriss der Dogmatik, Bd. 1, S. 23.

„Wer also eine ‚theologia naturalis‘ im Sinn richtiger, gültiger Erkenntnis behauptet, leugnet eben damit die Realität der Sünde, mindestens ihre Auswirkung im Bereich der Gotteserkenntnis. Es ist also einerseits die Realität der Schöpfungsoffenbarung anzuerkennen, andererseits aber die Möglichkeit einer – richtigen, gültigen – natürlichen Gotteserkenntnis zu bestreiten.“¹³

Die Position von Althaus und Brunner, die der orthodoxen bzw. reformierten Sichtweise zur allg. Gottesoffenbarung sehr nah kommt, erlaubt es, in der Natur des Menschen nach „Anknüpfungspunkten“ für die Verkündigung des Evangeliums zu suchen. Die Berufung des Theologen besteht damit nicht mehr nur darin, selbstgefällig Dogmatik zu treiben, sondern er hat sein konkretes geschichtliches Gegenüber ernst zu nehmen, muss sich den Fragen, Wunden und Schutzschichten Andersdenkender stellen. Das ist Apologetik.

Barth stellt gegenüber dem liberalen Kulturprotestantismus zu Recht die Einzigartigkeit und Allgenügsamkeit der Christusoffenbarung heraus, in seinem Kampf gegen die allg. Offenbarung schießt er über das Ziel hinaus.¹⁴

4.3 Apologetik von oben oder von unten?

Vornehmlich im englischsprachigen Raum wird seit Jahren kontrovers über die apologetische Methodologie gestritten. Auf der einen Seite finden wir Vertreter einer stark transzendentalen Apologetik, zu denen vor allem Cornelius Van Til (1908-1987), Greg Bahnsen (1948-1995) und John Frame gehören. Ihre Methodologie wird engl. „presuppositionalism“ genannt, was man treffend mit „voraussetzungsbewusste Apologetik“ übersetzen kann. Der Begriff soll veranschaulichen, dass Christen grundsätzlich andere Denkvoraussetzungen als Nichtchristen besitzen. In der Begegnung mit anderen denken und argumentieren sie von oben nach unten. Ähnlich wie bei Karl Barth wird durch sie verneint, dass Christen und Nichtchristen auf neutralen Boden stehen, um über die Wahrheit oder den Sinn des christlichen Glaubens zu diskutieren. Das Weltbild des Christen fußt auf der Denkvoraussetzung, dass Gott die Welt geschaffen hat und sich durch Jesus Christus sowie die Heilige Schrift offenbart. Die Weltanschauung eines Nichtchristen basiert auf

¹³ Emil Brunner, *Dogmatik*, Bd. 1, S. 138.

¹⁴ Heute wissen wir natürlich, wie sehr das „Nein!“ Barths mitbestimmt war durch den Kirchenkampf und die naturrechtlichen Argumentationen der Nationalsozialisten. Eine komprimierte Darstellung dazu findet sich bei Hermann Fischer, *Systematische Theologie: Konzeptionen und Probleme im 20. Jahrhundert*, Stuttgart; Berlin; Köln, 90-96.

der Annahme, dass der Mensch selbst Bestandteil einer sich ständig verändernden Natur ist. Es gibt keine Brücke, die diese beiden Positionen miteinander verbindet. Ein System, das mit Gott beginnt, kann objektive Werte und Prinzipien enthalten, da ein Schöpfer sie garantiert. Da, wo alles im Fluss ist, kann es dagegen keine ein für allemal verbindlichen Normen geben, sondern nur „Interimswerte“.

Anhänger einer immanenten Apologetik behaupten dagegen, dass sie genau dort anknüpfen können und sollen, wo es Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Nichtchristen gibt. Ihre Apologetik wird gern Evidentialismus, klassische Apologetik oder thomistische Apologetik genannt. Herausragende Vertreter dieser Position sind C.S. Lewis, John Gerstner (1914-1996), Josh McDowell oder – mehr rechtswissenschaftlich argumentierend – J. Warwick Montgomery. Während in der voraussetzungsbewussten Apologetik deduktive Argumente bevorzugt werden und es möglich ist, im Rahmen von Argumentationsverfahren gewisse Aussagen zu machen, bevorzugt die immanente Apologetik induktive Argumente, knüpft an sie mit Ungläubigen verbindende Erfahrungen an. Da sie nicht formal deduktiv argumentiert, sondern vornehmlich empirisch induktiv, gewinnt sie keine „Gewissheiten“, nur Wahrscheinlichkeiten (z.B. „Es ist wahrscheinlicher, dass es einen Gott gibt, als dass es keinen gibt“).

Die immanente Apologetik führt ihre Argumente vom Besonderen zum Allgemeinen bzw. von unten nach oben (was eine Verwandtschaft mit aristotelischem Denken signalisiert). Apologeten einer transzendentalen Apologetik beginnen dagegen im Allgemeinen, um dann die Konsequenzen für das Besondere zu erläutern (was eine gewisse Affinität mit platonischem Denken andeutet). Van Til spricht beispielsweise gern davon, dass es so etwas wie reine Fakten (engl. „brute facts“) nicht gibt. Was eine Blume ist, hängt von den Denkvoraussetzungen ab, mit denen ein Betrachter die Blume sieht. Es gibt keine *reine* Blume. Um Erkenntnis zu rechtfertigen, startet der transzendental argumentierende Apologet immer „im Kopf“, versucht Fakten aus der Sicht Gottes zu interpretieren. Die klassischen Apologeten setzen dagegen methodisch genau am anderen Ende an, sie starten bei sich selbst auslegenden (evidenten) Fakten (z.B. einer Blume), die dem Interpreten bestimmte Schlüsse ‚aufzwingen‘ (vgl. Mt 6,28-30).

Francis Schaeffer (1912-1984) kombinierte in seiner Arbeit immanente und transzendente Apologetik. In einem ersten Schritt zeigte er Andersdenkenden, dass sie nicht ihren Denkvoraussetzungen ent-

sprechend leben können, um dann in einem zweiten Schritt transzendental argumentierend zu zeigen, dass die christlichen Denkvoraussetzungen besser geeignet sind, um die Wirklichkeit zu interpretieren, was sich dann wiederum empirische bestätigen lässt.¹⁵

Die transzendente Apologetik allein ist für das Begründen der eigenen Sicht der Dinge (verifizierende Apologetik) nur begrenzt einsetzbar. Begründet man nämlich den bei einem Andersdenkenden provozierten Glaubenswechsel von einer Anschauung zur anderen nur mit Denkvoraussetzungen, kommt dies einem fideistischen Sprung sehr nah. Wenn die immanente Apologetik behauptet, dass Fakten sich selbst auslegen, verkennt sie den hohen Stellenwert, den unsere Denkvoraussetzungen beim Interpretationsvorgang innehaben.¹⁶ Es gibt also Gründe anzunehmen, dass die allg. Offenbarung (Natur, Geschichte, Gewissen usw.) und die bes. Offenbarung Gottes (Jesus Christus und Heilige Schrift) doch Anknüpfungspunkte für sinnvolle apologetische Gespräche liefern. Eine Tatsache, der „Presuppositionalisten“ gern durch die Betonung der „vorauslaufenden Gnade“ gerecht zu werden versuchen.

5. Apologetik als Herausforderung für die Gemeinde heute

Wir sollten Apologetik als eine Funktion der Systematischen Theologie verstehen. Ihren besonderen Charakter gewinnt sie dadurch, dass sie Fragen (und Klagen) Andersdenkender aufgreift und für diese formal nachvollziehbar zu beantworten sucht. Bei dem ‚sich Einlassen‘ auf philosophische Denkvoraussetzungen widersteht Apologetik der Gefahr, christliche Positionen inhaltlich mit jeweils prominenten zeitgeistlichen Strömungen zu versöhnen, sondern bezeugt und begründet gerade die Wahrheit des Evangeliums gegenüber anderen Wahrheitsansprüchen.

Rechtfertigung des Glaubens beginnt im Herzen des Apologeten und ist insofern voraussetzungsbeusst. Sie kann angemessen nur betrieben werden, wenn die Apologeten Gott in ihrem Inneren heiligen (vgl. 1Petr 3,15a) und alle Gedanken unter den Gehorsam Christi bringen (vgl. 2Kor 10,5).

¹⁵ Sie z. B. Francis Schaeffer, *Gott ist keine Illusion*, Wuppertal: Brockhaus, 1974, S. 140-146.

¹⁶ Es ist bemerkenswert, dass Adam bereits vor dem Sündenfall auf Gottes verbale Instruktionen angewiesen war. Schon damals konnte er die Welt der Dinge allein durch Forschungsarbeit nicht erschöpfend verstehen. So wies Gott Adam darauf hin, dass die Früchte der Bäume zur Nahrungsaufnahme gedacht sind (Gen 1,29). Sicher wäre Adam irgendwann auch selbst darauf gekommen. Aber das hätte eben tödlich enden können. Wie viel mehr sind wir heute in einer gefallen Welt auf Gottes letztgültige Interpretation angewiesen. Vgl. John Frame, *Apologetics to the Glory of God*. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1994, S. 22.

Auch wenn Apologetik denkerische Rechtfertigung ist, soll sie durch einen überzeugenden Lebensstil gedeckt sein (1Petr 3,16). Skeptiker und Kritiker sollen erkennen können, dass Christen ihren Überzeugungen gemäß leben (Authentizität), auch wenn sie dadurch Nachteile in Kauf nehmen müssen (1Petr 3,17). Apologetik tritt nicht rechthaberisch oder aggressiv auf, sondern „sanftmütig“ und „ehrerbietend“ (1Petr 3,15c). Sie ist Liebesdienst. Das Verstehen Andersdenkender erfordert neben echtem Interesse und viel Zeit auch Demut, daher die Bereitschaft, sich, um einen anderen zu verstehen, unter ihn zu stellen.¹⁷

So sehr wir Rechenschaft von unserem Glauben ablegen müssen, so sehr spielen dabei 1. der Stil und 2. unser eigenes Vorbild eine Rolle. Die Sanftmut ist nicht nur eine zwingende Folge davon, dass wir den Gott der Liebe verkündigen und unseren Nächsten lieben sollen und wollen, sondern auch eine Folge des Wissens, dass wir selbst nur begnadigte Sünder und nicht Gott sind. Unser Gegenüber muss mit seinem Schöpfer versöhnt werden, nicht mit uns. Deswegen können wir demütig immer wieder zurücktreten, unsere eigene Begrenztheit und Unzulänglichkeit zugeben und deutlich darauf verweisen, dass wir dem anderen gegenüber nur insofern Autorität beanspruchen können, als wir unverfälscht und für ihn verständlich die Frohe Botschaft verkündigt haben. Die Ehrerbietung ist eine Folge davon, dass wir Menschen mit Gottes Augen sehen, also als seine Geschöpfe, als Ebenbilder Gottes. Das verbietet uns, irgendjemanden als Untermenschen oder als geistig beschränkt zu behandeln. Dabei sind es gerade unsere Sanftmut und unser eigenes Leben – sofern es sich von unserer oft sehr unmoralischen Heimatkultur abhebt –, die uns großartige Möglichkeiten im Gespräch mit Muslimen geben.

Ein Christ hat nicht auf alle Fragen eine Antwort, sondern kann nur dort Gottes Botschaft vertreten, wo Gott sich in seinem Wort geoffenbart hat. Gottes Gebot und die Menschengebote der jeweiligen religiösen Tradition und Kultur werden von Jesus und Paulus strikt auseinander gehalten (z. B. Mk 7,1-15; 1Kor 9,19-23). Der Apologet und Missionar darf nicht mit dem Anspruch auftreten, in allem die Wahrheit zu kennen und zu vertreten, sondern kann als fehlbarer Mensch nur dort von einem Ausschließlichkeitsanspruch sprechen, wo Gott ihm dies in seinem Wort geboten hat. Deswegen kann ein Christ in vielen Bereichen viel von seinem Gesprächspartner lernen, ohne deswegen in den zentralen Glaubensfragen Abstriche machen zu müssen.

¹⁷ „Understanding“, das engl. Wort für „verstehen“, bringt diesen Sachverhalt gut zum Ausdruck.

Apologetik ist keine Disziplin für Spezialisten. Bei allen denkbaren Gelegenheiten und gegenüber jedermann (vgl. 1Petr 3,5) sollen Christen zur Rechenschaftslegung bereit sein. Somit ist nicht nur die akademische Auseinandersetzung Forum für die Apologetik, sondern das gesamte Gemeindeleben einschließlich der Katechese, Verkündigung, Seelsorge oder Evangelisation.

Schließlich gilt zu bedenken, dass Apologetik Schwächen und Irrtümer anderer Denksysteme aufdecken und Denkblockaden gegenüber dem christlichen Glauben beseitigen helfen kann, nicht aber selbst Glauben schafft. Glaube ist Gabe Gottes, weshalb unsere apologetischen Bemühungen durch eine fröhliche Gelassenheit gekennzeichnet sein sollten.

Anregungen zur Vertiefung:

1. Lesen Sie Karl Barths Exegese von Röm 1,18-32 in seinem Römerbriefkommentar (2. Aufl.) und stellen Sie ‚Stärken‘ und ‚Schwächen‘ seiner Auslegung gegenüber.
2. Informieren Sie sich anhand von Wolfgang Röd, *Der Weg der Philosophie*, Bd. 2 über ein derzeit populäres philosophisches System (z. B. Pragmatismus, Existentialismus, Kritischer Rationalismus) und arbeiten Sie sowohl Anknüpfungs- als auch Konfrontationspunkte zwischen diesem System und dem christlichen Glauben heraus.

Literaturhinweise:

- Affeld, Burkhard: „Von Christus erfülltes Denken“. S. 3-8 in: Thorsten Dietz, Hans-Jürgen Peters (Hg.). Seelsorge auf dem Feld des Denkens: Festschrift für Sven Findeisen zum 65. Geburtstag. Studienstiftung 'Kein anderes Evangelium': Marburg, 1995
- Barth, Karl. Der Römerbrief. Zweite Fassung (1922). 16. Aufl. 1999
- Ebrard, J. H. A.: Apologetik: Wissenschaftliche Rechtfertigung des Christentums. 1. Teil. C. Bertelsmann: Gütersloh, 1878²
- Guinness, Os: Das Problem des Zweifels. Hänssler: Neuhausen, 1979
- Hamilton, Kenneth. „Apologetik und Evangelisation“. S. 1602-1616 in: Peter Beyerhaus u. a. (Hg.). Alle Welt soll sein Wort hören: Lausanner Weltkongreß für Weltevangalisation. 2 Bde. Band 2. Hänssler: Neuhausen, 1974 (dazu Bericht S. 1617-1621)
- Hille, Rolf. „Apologetik“. S. 100-102 in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. 3 Bde., Bd 1. R. Brockhaus, Wuppertal, 1998²
- Joest, Wilfried: Fundamentaltheologie. 2., durchges. u. erg. Aufl. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: Kohlhammer, 1981

- Künneth, Walter: „Zum Problem christlicher Apologetik“. S. 126-135 in: Volkmar Hertrich, Theodor Knolle (Hg.). Schrift und Bekenntnis: Zeugnisse lutherischer Theologie. Hamburger theologische Studien 1. Furche Verlag: Hamburg, o. J. (1951)
- Künneth, Walter: „Was bedeutet Apologetik heute?“. S. 197-203 in: Jörg Kniffka (Hg.). Martyria: Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Beyerhaus. R. Brockhaus: Wuppertal, 1989
- Lewis, Clive S.: Wunder: Möglich - wahrscheinlich - undenkbar? Brunnen: Basel, 1987^{Tb}
- Little, Paul. Ich weiß, woran ich glaube. Hänssler: Neuhausen, 1985²
- Ott, Heinrich. Apologetik des Glaubens: Grundprobleme dialogischen Fundamentaltheologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994
- Padberg, Lutz E. von: Die Bibel: Grundlage für Glauben, Denken und Erkennen. Wort und Wissen 17. Hänssler: Neuhausen, 1986
- Ramm, Bernard L.: Ein christlicher Appell an die Vernunft. ICI: Wetzlar: 1995
- Schaeffer, Francis A.; Preisgabe der Vernunft. Edition L'Abri. Haus der Bibel: Genf, R. Brockhaus: Wuppertal, 1985⁵
- Schaeffer, Francis A.: Und er schweigt nicht. Haus der Bibel: Genf, R. Brockhaus: Wuppertal, 1991^{Tb}
- Schaeffer, Francis A.: Gott ist keine Illusion. Haus der Bibel: Genf, R. Brockhaus: Wuppertal, 1977⁵; 1991^{2.Tb}
- Schirmmayer, Thomas: „Der trinitarische Gottesglaube und die monotheistischen Religionen“. S. 113-151 in Rolf Hille, Eberhard Troeger (Hg.). Die Einzigartigkeit Jesu Christi. TVG. Brockhaus: Wuppertal, 1993
- Schirmmayer, Thomas. „Konsequenter als Paulus? Ist ein tripolares Verständnis der Religionen synkretistisch?“. S. 136-187 in: Thomas Schirmmayer (Hg.). Kein anderer Name: Die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Peter Beyerhaus. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft: Nürnberg, 1999
- Schirmmayer, Thomas: Marxismus - Opium für das Volk?. Schwengeler: Berneck 1990
- Schlatter, Adolf: Die Gründe der christlichen Gewißheit - das Gebet. Brunnen: Gießen, 1998 (Reprint)
- Weber, Simon. Christliche Apologetik. Freiburg: Herdersche Verlagshandlung, 1907

Englisch

- Bahnsen, Greg L.: Always Ready: Directions for Defending the Faith. hg. von Robert R. Booth. American Vision: Atlanta (GA) & Covenant Media Foundation: Trarkana (AR), 1996
- Bahnsen, Greg L.: Van Til's Apologetic: Readings and Analysis. Presbyterian and Reformed: Phillipsburg (NJ), 1998
- Cowan, Steven B.: (Ed.). Five Views on Apologetics. Grand Rapids, Michigan: Zondervan, 2000
- Craig, William Lane.: Apologetics: An Introduction. Moody Press: Chicago (IL), 1984
- Frame John M.: Apologetics to the Glory of God. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1994
- Frame John M.: Cornelius Van Til: An Analysis of His Thought. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1995
- Geisler, Norman. Christian Apologetics. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1976
- Lewis, Gordon R.. Testing Christianity's Truth Claims: Approaches to Christian Apologetics. Moody Press: Chicago (IL), 1976
- Geivett, Douglas; Habermas, Gary. In Defense of Miracles: A Comprehensive Case for God's Action in History. IVP: Leicester, 1997

- Krabbendam, Henry. „Cornelius Van Til: The Methodological Objective of a Biblical Apologetics“. Westminster Theological Journal 57 (1995) 1: 125-144
- Kreeft, Peter; Tacelli, Ronald. Handbook of Christian Apologetics. Monarch: Monarch, 1995
- Morris, Thomas V.. Francis Schaeffer's Apologetics: A Critique. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1987²
- Netland, Harold. „Truth, Authority and Modernity: Shopping for Truth in a Supermarket of Worldviews“. S. 89-115 in: Philip Sampson, Vinay Samuel, Chris Sudgen (Hg.). Faith and Modernity. Regnum: Oxford, 1994
- Phillips, Timothy R., Okholm, Dennis L.. Christian Apologetics in the Postmodern World. Downers Grove, Illinois: InterVarsity Press, 1995
- Pinnock, Clark H.. Reason Enough: A Case for the Christian Faith. IVP: Downers Grove, 1980
- Sproul, R. C.; Gerstner, John, Lindsey, Arthur. Classical Apologetics: A Rational Defense of the Christian Faith and a Critique of Presuppositional Apologetics. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1984
- Van Til, Cornelius. Christian Apologetics. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1976